

Zum Umgang mit Macht in Kindertageseinrichtungen

Reflexionen zu einem häufig verdrängten Thema

Macht ist ein zentrales Thema für Kindertageseinrichtungen. In einer Demokratie stehen alle Beteiligten vor der Frage, wie sie Macht (auch) in Kindertageseinrichtungen demokratisch gestalten können.

Die Bedeutung von Macht und die Notwendigkeit, Macht zu reflektieren, ist Gegenstand des vorliegenden Beitrages, der u. a. auf den Erfahrungen des Projekts *Die Kinderstube der Demokratie*¹ beruht. Wenn man die Bedeutung von Macht in der pädagogischen Arbeit in Kitas reflektieren will, muss man sich u. a. mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- ▶ Warum geht es in der Pädagogik immer auch um Macht?
- ▶ Wo ist der Unterschied zwischen Macht und Gewalt/Zwang?
- ▶ Welche Anforderungen stellt ein demokratischer Umgang mit Macht an die pädagogischen Fachkräfte?
- ▶ Wie viel Macht haben die pädagogischen Fachkräfte selbst?

Warum geht es in der Pädagogik immer auch um Macht?

„Ich bin doch nicht mächtig! Das geht hier doch auch gar nicht um Macht, sondern um Pädagogik.“ So oder ähnlich äußern sich viele Fachkräfte in Kitas. Sie erleben sich in der Regel nicht als mächtig; Macht ist ihnen eher suspekt. Und doch ist Macht in der pädagogischen Arbeit allgegenwärtig. Häufig wird dieses erst deutlich, wenn sich die pädagogischen Fachkräfte systematisch mit Partizipation auseinandersetzen. Wenn die Rechte von Kindern auch strukturell verankert werden sollen, kommt immer wieder die bange Frage: „Können die Kinder denn jetzt mit ihrer Mehrheit all unsere Entscheidungen überstimmen?“

In allen pädagogischen Settings – auch in Kindertageseinrichtungen – verfügen die Erwachsenen zunächst über mehr Macht als die Kinder. Pädagogische Beziehungen sind immer durch „ungleiche“ Machtverhältnisse gekennzeichnet. Die Erwachsenen sind stärker als Kinder, sie verfügen über mehr Wissen darüber, wie die Welt funktioniert, sie haben mehr Erfahrungen und können mehr als Kinder. Gerade junge Kinder sind aufgrund der „Erziehungstatsache“² (Bernfeld) elementar auf mächtige Erwachsene angewiesen. Umso wichtiger ist es, dass die pädagogischen Fachkräfte sich ihrer Macht bewusst sind und diese reflektiert einsetzen.

Erwachsene müssen ihre Macht reflektiert einsetzen.

Wie viel Macht pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen über die Kinder haben, wird deutlich, wenn man sich systematisch mit der Frage auseinandersetzt, welche Entscheidungen alltäglich in der Einrichtung getroffen werden, wie Entscheidungsprozesse hier stattfinden und wie Kinder in diese Entscheidungen einbezogen werden. Dabei kann es um alltägliche Dinge gehen, wie die Entscheidungen darüber, was das einzelne Kind anzieht und was, wie viel und wann es isst, um die gemeinsame Planung von Projekten und Aktivitäten oder um die „großen“ Entscheidungen über Personal oder Finanzen. Die Frage nach der Macht meint in diesem Zusammenhang: Wer hat welche Chance, „den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ (Weber 1976, S. 28)

Wenn man Kinder an Entscheidungen beteiligt, ist dies immer mit einer (teilweisen) Abgabe von Macht an sie verbunden.

Auf einen BLICK

Einerseits sind gesellschaftliche Verhältnisse ohne Machtanteile nicht denkbar, andererseits ein demokratisches Miteinander nicht ohne Partizipation. Das Thema Macht ist den Fachkräften in Kindertageseinrichtungen häufig fremd und unangenehm. Dabei wird gerade in der Pädagogik viel Macht ausgeübt, meist aber weder von den Erwachsenen noch von den Kindern als solche wahrgenommen. Umso wichtiger ist es, dass die pädagogischen Fachkräfte sich ihrer Macht bewusst sind und sie reflektiert einsetzen. Dabei muss zwischen Macht und Gewalt/Zwang unterschieden werden. Ein demokratischer Umgang mit Macht muss legitimiert sein und braucht Partizipation – als Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog und als strukturell verankertes Recht. Dennoch kann es in der Kita zum Einsatz von Zwang kommen, wenn Kinder vor Schaden geschützt werden müssen.

Im Rahmen einer Fortbildung nach dem Konzept *Die Kinderstube der Demokratie* überlegt das Team: Was sollen die Kinder auf jeden Fall selbst entscheiden oder mitentscheiden und was sollen die Kinder auf keinen Fall selbst entscheiden oder mitentscheiden? In der Diskussion werden schnell die Befürchtungen deutlich, die die Fachkräfte haben, wenn sie Entscheidungsmacht abgeben. Ihnen wird bewusst: „Wenn wir Partizipation ernst meinen, dann müssen wir auch Entscheidungen der Kinder akzeptieren, die von unserer Meinung abweichen. Die Arbeit wird dann viel offener. Wir können nicht mehr alles regeln.“ Dieser Aspekt weckt in vielen Fachkräften auch Befürchtungen bezüglich eines möglichen Kontrollverlustes.

Man kann nicht Partizipation ermöglichen und gleichzeitig alles „in der Hand“ behalten wollen. Ohne Machtabgabe ist eine Beteiligung der Kinder nicht möglich. Daher beginnt Partizipation in den Köpfen der Erwachsenen mit dem Nachdenken darüber, wie welche Macht abgegeben oder geteilt werden soll. Dabei kann Macht unterschiedlich durchgesetzt werden. Die Macht Erwachsener konkretisiert sich nicht nur, wenn Entscheidungen ohne Kinder gefällt werden. Es gibt auch andere Möglichkeiten, die eigenen Interessen durchzusetzen, vor allem weil die Kinder den Erwachsenen meist mit großer Zuneigung begegnen.

„Auf der letzten Teamsitzung haben wir besprochen, wobei wir die Kinder stärker mitentscheiden lassen wollen. Einige Kolleginnen wurden bei dem Gedanken, nicht mehr selbst entscheiden zu können, unsicher. Das geht mir eigentlich ganz anders. Ich weiß ja, dass ich im Notfall die Kinder immer dazu bringen kann, in meinem Sinne zu entscheiden. Schließlich mögen mich die Kinder ja und wissen, dass ich nur das Beste für sie will.“

Hier wird deutlich, dass Machtanwendung von Erwachsenen gegenüber Kindern ganz unterschiedlich ausgeübt werden kann. Erwachsene sind mächtig, indem sie (vgl. hierzu genauer Hansen/Knauer/Sturzenhecker 2011):

- ▶ die Umwelt der Kinder gestalten und verändern (Handlungs- oder Gestaltungsmacht), z. B. bei der Planung des Tagesablaufs, der Vorbereitung des Raums, der Entscheidung für bestimmte Themen von Projekten etc.
- ▶ Zugriff auf Ressourcen haben, die sie den Kindern zugestehen oder verweigern können (Verfüugungsmacht), z. B. wenn sie bestimmen, welchem Kind sie eine Schere geben, wie viele Stück Kuchen jedes Kind bekommt etc.
- ▶ die Meinungsbildung der Kinder nachhaltig beeinflussen (Definitions- oder Deutungsmacht), z. B. indem sie Ausdrucksformen von Kindern beurteilen oder kommentieren etc.
- ▶ Kinder dazu bringen, ihre eigenen Anliegen zu unterstützen (Mobilisierungsmacht), z. B. wenn sie wie im obigen Beispiel Kinder zu etwas überreden indem sie deren persönliche Zuneigung nutzen.

Dass ihr Handeln in diesen Fällen „mächtiges Handeln“ ist, ist den Fachkräften dabei häufig gar nicht bewusst – sind sie den Kindern doch in liebevoller Fürsorge zugegen und interpretieren ihr Handeln nicht aus einer Perspektive von Macht, sondern von Zuneigung. So waren Fachkräfte auch in den Fortbildungen im Projekt *Die Kinderstube der Demokratie* immer wieder erschrocken, wenn sie darüber nachdachten, in wie vielen Situationen sie mächtig sind. Macht zu haben, ist für sie zunächst nichts Anzustrebendes. Dabei vergessen sie, dass Macht aus gesellschaftlichen Beziehungen nicht wegzudenken und auch in der Pädagogik notwendig ist. Die Herausforderung besteht darin, das pädagogische Machtverhältnis demokratisch zu gestalten. Dafür ist es hilfreich, die Unterscheidung zwischen Macht und Gewalt bzw. Zwang näher zu beleuchten.

Wo ist der Unterschied zwischen Macht und Gewalt/Zwang?

Dass Macht von pädagogischen Fachkräften häufig kritisch gesehen wird, hängt auch damit zusammen, dass sie oft mit ihrem Missbrauch in Verbindung gesetzt wird, bzw. mit Gewalt oder Zwang.³ Indem sie Macht von Gewalt unterscheidet, entwirft Hannah Arendt einen positiven Machtbegriff, der auch für die Reflexion pädagogischer Verhältnisse hilfreich ist. Sie betont: Über Macht verfügt jemand nur so lange, wie der Andere oder die Gemeinschaft diese Macht anerkennen (Arendt 1970, S. 45). Über Macht verfügt nie jemand von sich aus, sie kann ihm nur von einer Gruppe zugestimmt werden. Entzieht die Gemeinschaft ihm ihre Zustimmung, wird er ohnmächtig. Will er dennoch seinen Willen durchsetzen, muss er zur Gewalt bzw. zu Zwang greifen und ist dabei auf „Werkzeuge“, also Gewaltmittel wie körperliche Kraft, psychische Überlegenheit oder Ähnliches angewiesen.

Auch in Kindertageseinrichtungen ist die Macht, die Erwachsene gegenüber Kindern grundsätzlich haben, in der Regel dadurch legitimiert, dass die Kinder den Erwachsenen diese Macht zugestehen. Dass Erwachsene mächtiger sind als sie, ist den Kindern meist so selbstverständlich, dass sie gar nicht auf die Idee kommen, diese Macht infrage zu stellen. Genau dies ist der Grund, warum in Kindertageseinrichtungen die Macht der Erwachsenen häufig weder von den Erwachsenen noch von den Kindern als solche wahrgenommen wird.

„Die pädagogische Arbeit in einer Kita basiert ja darauf, dass zwischen Kindern und Erwachsenen Bindung entsteht. Eine vertrauensvolle Beziehung ist doch die Voraussetzung für den Erfolg unserer Arbeit“, betont die Leiterin einer Kindertageseinrichtung. „Und das Vertrauen der Kinder in uns kann ich nicht befehlen oder erzwingen. Vertrauen zwischen Erwachsenen und Kindern kann eigentlich nur entstehen, wenn beide, Kinder und Erwachsene, dies entwickeln. Letztlich sind wir Fachkräfte davon abhängig, dass die Kinder uns akzeptieren und mögen, um unsere Arbeit gut machen zu können.“

Und doch verfügen die Fachkräfte über legitime Macht nur so lange, wie die Kinder die Machtausübung der Erwachsenen hinnehmen oder zumindest keinen Widerstand leisten. Akzeptieren die Kinder die Machtausübung nicht mehr, dann werden die Erwachsenen ohnmächtig und können ihre Anliegen gegen den Willen der Kinder letztlich nur mit Gewalt durchsetzen. Der

Grat zwischen legitimer Machtausübung von Erwachsenen und Gewalt oder Zwang durch die Fachkräfte ist also auch in Kindertageseinrichtungen schmal.

Der Grat zwischen legitimer Machtausübung und Gewalt oder Zwang ist schmal.

Dass Kinder Erwachsenen gegenüber relativ selten Widerstand leisten, liegt vor allem in der Besonderheit der pädagogischen Beziehung in Kindertageseinrichtungen aufgrund des jungen Alters der Kinder.

Zum Nachtisch gibt es Obst. Auf dem Tisch steht eine große Schüssel Erdbeeren. Den Fachkräften ist es wichtig, dass die Kinder möglichst viel probieren, bevor sie eine Speise ablehnen. Als die Erzieherin der 3-jährigen Mariele eine Erdbeere anbietet, schüttelt das Kind den Kopf. Sie signalisiert deutlich, dass sie die Erdbeere nicht essen will. Die Erzieherin bittet Mariele freundlich doch wenigstens zu probieren – „ihr zuliebe“. Mariele überlegt lange – und isst dann eine Erdbeere, allerdings mit sichtbarem Unbehagen.

In diesem Beispiel wird deutlich, dass Kinder sich aus Zuneigung zu den Erwachsenen häufig zu Dingen überreden lassen, die sie eigentlich nicht wollen – und die vielleicht auch gar nicht gut für sie sind. Die Erzieherin hat in diesem Beispiel die Zuneigung von Mariele ausgenutzt, um sie zu manipulieren und so ihren Willen (die Kinder sollen alles probieren) mit Macht durchzusetzen. Die erwachsene Mobilisierungsmacht hier einzusetzen und Kinder zu überreden Dinge zu probieren, die sie ablehnen, kann für Kinder auch gesundheitlich problematische Folgen haben. Damit stellt sich die Frage, wie ein demokratischer Umgang mit der Macht der Fachkräfte gelingen kann.

Welche Anforderungen stellt ein demokratischer Umgang mit Macht an die Fachkräfte?

Ein demokratischer Umgang mit Macht bedeutet zunächst einmal die Machtverhältnisse in der Einrichtung überhaupt als solche wahrzunehmen und zu reflektieren. Am Anfang steht die Erkenntnis des Teams, dass die pädagogischen Fachkräfte über Macht verfügen.

„Wie viel Macht wir Erwachsene in der Kita haben, wurde mir eigentlich erst klar, als wir mögliche The-

men, zu denen Kinder mitentscheiden können, gesammelt haben,“ erzählt eine Erzieherin. „Ich war richtig erschrocken, als mir klar wurde, wie häufig wir über die Köpfe der Kinder hinweg entscheiden und unsere Interessen einfach durchsetzen. Vielleicht haben die Kinder ja auch ganz andere Ideen und Wünsche.“

In einer Demokratie wird die Macht der Herrschenden dadurch legitimiert, dass die Bürgerinnen und Bürger das Recht darauf haben, ihre Interessen in öffentlichen Debatten einzubringen und an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Analog verlangt ein demokratischer Umgang mit Macht auch in Kindertageseinrichtungen, Kindern im Alltag reale Chancen zu geben, ihre Interessen wahrzunehmen, mit ihren Mitteln artikulieren zu können und Entscheidungsprozesse zu gestalten, in denen sie real Einfluss nehmen können. Mit anderen Worten: Ein demokratischer Umgang mit Macht braucht Partizipation – als Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog und als strukturell verankertes Recht. Insbesondere die Erarbeitung und Einführung einer Kita-Verfassung (vgl. Hansen 2005) eröffnet einen solchen demokratischen Umgang mit Macht, weil hier vom Team verbindlich festgelegt wird, welche Rechte Kinder in der Einrichtung haben und wie sie diese einfordern können.

Ein demokratischer Umgang mit Macht braucht Partizipation.

Konsequent umgesetzt kann durch strukturell verankerte Partizipation für die Fachkräfte eine völlig andere Perspektive auf ihr pädagogisches Handeln entstehen. Wenn sie Macht abgeben und immer stärker Entscheidungen gemeinsam mit den Kindern fällen, sind sie nicht mehr die Fachleute für Lösungen, die wissen was richtig ist und dieses letztlich durchsetzen. Sie sind vielmehr Fachleute für die Gestaltung gemeinsamer Wege. (Kupffer 1980, S. 20)

„Eigentlich hat sich mein ganzes berufliches Handeln verändert“, resümiert eine Erzieherin nach einer Teamfortbildung zu Partizipation. Während ich früher immer für die Kinder gehandelt habe und manchmal nicht wusste, wo mir der Kopf steht, und ich immer das Gefühl hatte, nicht jedem Kind ausreichend gerecht werden zu können, bin ich heute viel ruhiger. Ich plane und entscheide viel mehr mit

den Kindern, statt immer selbst Lösungen zu suchen. Gestern kam Max zu mir mit der Beschwerde, er fände es doof, dass wir einen Ausflug in den Wald machen wollten. Früher hätte ich mit Max geredet und versucht herauszufinden, was ich machen muss, damit auch er diesen Ausflug gut findet. Heute gebe ich das Problem einfach zurück: „Frag‘ doch mal die anderen Kinder, ob auch noch andere diesen Ausflug doof finden.“ Das hat er dann gemacht – und tatsächlich gab es noch fünf andere Kinder, die eigentlich nicht mitwollten. Dann haben wir die Kinder gefragt, ob sie eine Idee hätten, was man da machen kann. Die Kinder haben lange diskutiert. Als Lösung haben sie dann gefunden: Wir stimmen die Ausflugsziele ab. Die Kinder, die „verloren“ haben, dürfen aber das nächste Mal Vorschläge machen, wo sie hinwollen.“

Diese Veränderungen konnten wir in vielen Kindertageseinrichtungen, die Teamfortbildungen nach dem Konzept *Die Kinderstube der Demokratie* gemacht haben, beobachten. Dadurch, dass Kinder in die Problemfeststellung, -diskussion und -lösung verantwortlich eingebunden waren, wurden Themen, die früher vor allem für die Fachkräfte anstrengend waren, plötzlich zu gemeinsamen Aufgaben.

Zwang muss erklärt werden

Und doch können pädagogische Fachkräfte in Situationen kommen – und sie geraten tatsächlich immer wieder in solche – wo sie Entscheidungen gegen den ausdrücklichen Willen von Kindern durchsetzen und damit Zwang oder Gewalt anwenden müssen.

Der einjährige Marco hat Durchfall. Der breiige Stuhl quillt aus der Windel und hinterlässt Spuren auf dem Teppichboden. Als die Erzieherin ihn anspricht und zum Wickeln hochnehmen will, zeigt er deutlich, dass er nicht gewickelt werden will. Die Erzieherin ist in einem Dilemma. Einerseits haben sie im Team verabredet, Kinder nicht gegen ihren Willen zu wickeln, andererseits ist deutlich, dass mit größeren Verschmutzungen zu rechnen ist, wenn sie nichts unternimmt. Sie entscheidet sich, Marco gegen seinen Willen zu wickeln – unter Anwendung körperlichen Zwangs. Dabei bemüht sie sich aber, ihre körperliche Kraft – also den von ihr angewandten Zwang möglichst behutsam einzusetzen.“



Partizipation erfordert, Machtverhältnisse als solche wahrzunehmen | Foto: Hartmut W. Schmidt

„Gewalt“, so sagt Hannah Arendt, „kann gerechtfertigt, aber niemals legitimiert sein.“ (Arendt 1970, S. 53) Wie können pädagogische Fachkräfte gegebenenfalls notwendigen Zwang rechtfertigen? Der Politikwissenschaftler und Philosoph Rainer Forst argumentiert, dass Gerechtigkeit fordert, willkürliche Herrschaft zu vermeiden. In diesem Zusammenhang spricht er von einem „Recht auf Rechtfertigung“ (Forst 2007, S. 278ff.). Für Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen meint dies, dass sie den Kindern ihr gewaltsames Handeln nicht nur erklären, um so im günstigsten Fall im Nachhinein Zustimmung dafür zu erhalten, sondern dies z. B. auf Teamsitzungen in einem öffentlichen Diskurs hinterfragen. So bespricht auch die Erzieherin im obigen Beispiel ihr „Zwangswickeln“ auf der nächsten Teamsitzung. Die Fachkräfte kommen zu der Absprache, dass Kinder auch gegen ihren Willen gewickelt werden können, wenn die Ausscheidungen drohen, die Einrichtung zu beschmutzen. Sie betonen aber noch einmal, dass es wichtig ist, vorher möglichst viele andere Möglichkeiten ausgelotet zu haben und das Kind so wenig wie möglich „gewaltsam“ festzuhalten. Für die Fachkräfte bleibt aber das allen pädagogischen Settings eigene Dilemma erhalten, dass es sich in solchen Fällen nicht um demokratisch legitimierte Macht handelt. ■

Anmerkungen

- 1 Siehe auch TPS Heft 2/2009, S. 46–50. Das Handbuch zu diesem Konzept erscheint Anfang 2011 (Hansen/Knauer/Sturzenhecker 2011).
- 2 Die „Erziehungstatsache“ verweist darauf, dass Kinder zugewandte und unterstützende Erwachsene existenziell brauchen, weil sie biologisch auf Zuwendung und Erziehung angewiesen sind und weil auch die Gesellschaft für ihren Bestand sichergehen muss, dass die

nachfolgende Generation mit den Normen und Werten der Gesellschaft vertraut gemacht wird – allerdings mit Möglichkeiten von Veränderung (vgl. Bernfeld 1973).

- 3 Da Gewalt häufig mit körperlicher Gewalt gleichgesetzt wird, spricht man in der Pädagogik auch von Zwang, der umfassender ist und auch psychische Gewalt mit einschließt.

Literatur

- Arendt, Hannah (1970): *Macht und Gewalt*. München, Zürich.
- Forst, Rainer (2007): *Das Recht auf Rechtfertigung*. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt am Main.
- Hansen, Rüdiger (2005): *Die verfassungsgebende Versammlung in der Kindertageseinrichtung*. KiTa spezial 4: S. 15–18
- Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Friedrich, Bianca 2004: *Die Kinderstube der Demokratie*. Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Kiel.
- Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (2011): *Partizipation in Kindertageseinrichtungen*. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Weimar, Berlin.
- Kupffer, Heinrich (1980): *Erziehung – Angriff auf die Freiheit*. Essays gegen Pädagogik, die den Lebensweg des Menschen mit Hinweis-schildern umstellt. Weinheim, Basel.

Prof. Dr. Raingard Knauer ist Diplom-Sozialpädagogin und Diplom-Pädagogin und lehrt an der FH Kiel im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, mit dem Schwerpunkt Erziehung und Bildung im Kindesalter.

Rüdiger Hansen ist Diplom-Sozialpädagoge und Moderator für kinderfreundliches Planen und Beteiligungsprozesse in Kindertageseinrichtungen im Institut für Partizipation und Bildung (IPB) Kiel.